

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 2 (2013)

Artikel: Die Kirchen von Tamins : die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der evangelisch-reformierten Kirche
Autor: Seifert, Mathias / Jecklin-Tischhauser, Ursina / Mühlemann, Yves
Kapitel: Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

Älteste Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte

Der Taminser Kirchhügel ist nicht erst in historischer Zeit begangen worden. Aus Sondagen stammen Fundobjekte aus urgeschichtlichen Epochen. Obwohl es nur wenige sind, ist deren Verteilung im nördlichen Teil des Schiffes und im anschliessenden Areal an der Nordseite der Kirche auffällig

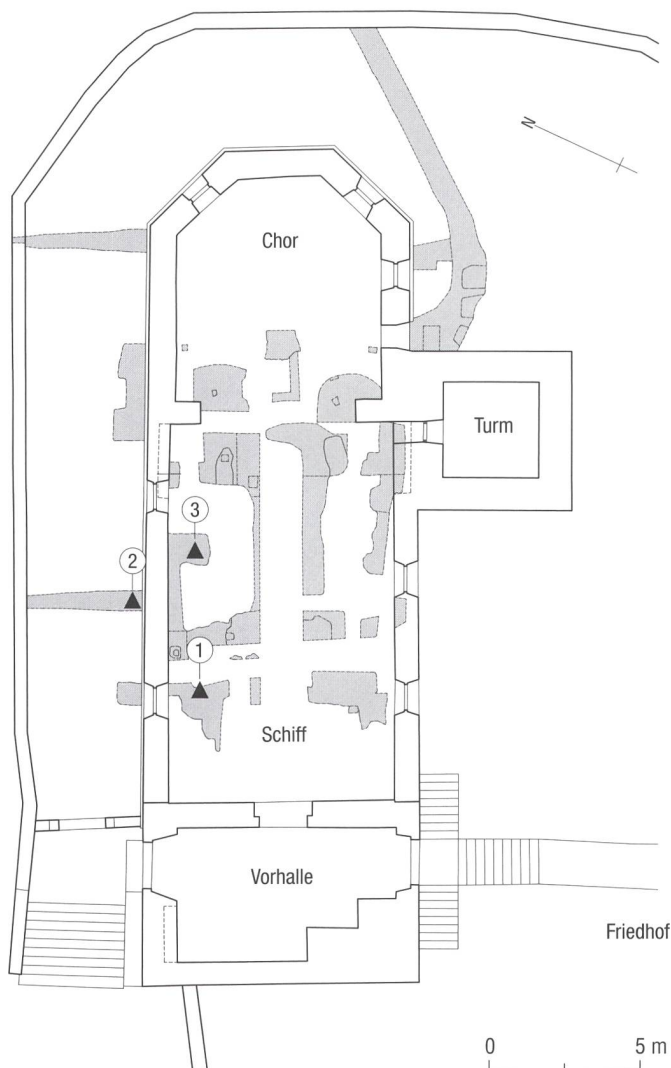


Abb. 7. In dieser Zone ist über dem natürlichen Grundmaterial des Bergsturzes und Schwemmschichten aus Sand und Silt die antike Humusschicht erhalten. Im südlichen Teil des Schiffes ist diese bei Geländekorrekturen für den Bau der ersten Kirche bis auf das anstehende Material abgetragen und nach Norden verfrachtet worden.

Die urgeschichtlichen Funde konnten keinen Strukturen wie Kulturschichten, Feuerstellen oder Gruben zugewiesen werden. Ob es sich um Artefakte in ursprünglicher Lage oder in umgelagerter Position handelt, wäre nur durch grossflächige Ausgrabungen zu klären gewesen. Auf solche musste aus Zeit- und Kostengründen verzichtet werden. Trotz dieser ungeklärten Sachlage, gehen wir wegen der übereinstimmenden Situation mit anderen, urgeschichtlichen Hügeldörfern im Alpenrheintal, von einer bereits vorrömischen Besiedlung des Hügels aus.

Eine Gefässscherbe aus Ton kann aufgrund der Wanddicke von über einem Zentimeter mit dem jungsteinzeitlichen Abschnitt der alpinen Horgener Kultur um 3200 v. Chr. verbunden werden **Abb. 8.1**. Auch das Fragment eines Meissels, hergestellt aus einem tierischen Röhrenknochen, dürfte

Abb. 7: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Im Grundriss sind die archäologischen Sondagen (grau) eingezeichnet. Die Orte der ur-/frühgeschichtlichen Funde sind mit einem ▲ markiert.

- 1 Abb. 8.1.5;
 - 2 Abb. 8.2;
 - 3 Abb. 8.3.4.
- Mst. 1:250.

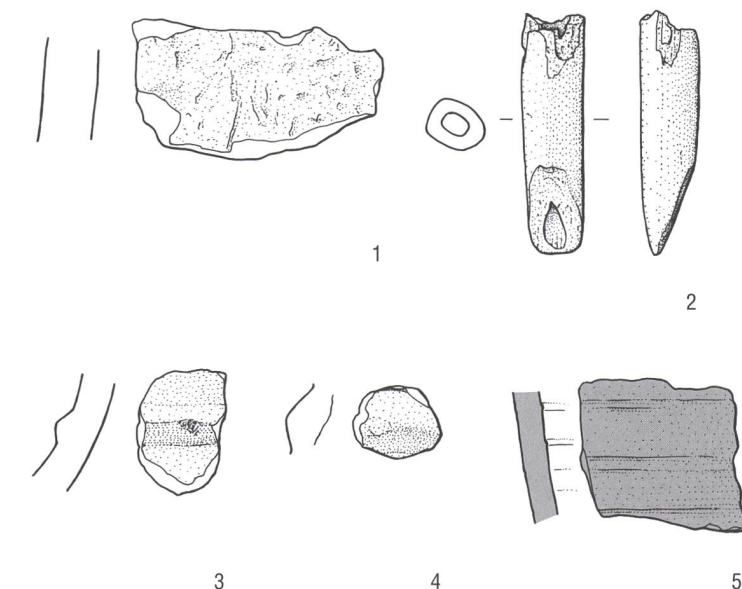
ins 4. Jahrtausend v. Chr. gehören **Abb. 8,2**. Zwei weitere Wandscherben, verziert mit einer horizontal umlaufenden Leiste, sind hingegen in den Zeitraum der Bronze- bzw. Eisenzeit zu datieren **Abb. 8,3.4**. Da die Ränder als Merkmal fehlen, ist eine sichere Zuweisung zur Spätbronze- (1300–800 v. Chr.) oder älteren Eisenzeit (800–450 v. Chr.) nicht möglich.

In der Verfüllung einer Grabgrube im nord-westlichen Bereich des Kirchenschiffes lag die Wandscherbe eines Gefässes aus Lavez (Speckstein) **Abb. 8,5**. Gedrechselte Gefässe aus diesem Gestein, das im Bergell und im Veltlin ansteht, sind seit römischer Zeit in Graubünden im Gebrauch, deren Herstellung und Benutzung hat bis heute überdauert. Da die Scherbe vermutlich aus dem Aushubmaterial für das im 16./17. Jahrhundert angelegte Grab stammt, ist nur eine Datierung in die davor liegende Zeit ohne präzisere Eingrenzung möglich.

Die Bauentwicklung der Kirche im Überblick (Kirche 1 bis Kirche 6)

Sechs Neubauten und grössere Umbauten sind mit den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2010 im Innern der evangelisch-reformierten Kirche von Tamins nachgewiesen **Abb. 9**. Die Entwicklung überspannt die Zeit von der ersten einfachen Saalkirche des 10./11. Jahrhunderts (**1**) bis zur jetzigen Kirche (**6**), deren Form auf jüngste Bautätigkeiten des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zurückgeht.

Als bauliche Marksteine sind zu nennen: der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert, die Angliederung eines zweiten Kirchenraumes im 12./13. Jahrhundert (**2**), der Neubau des einheitlichen zweischiffigen Baus im 14. Jahrhundert (**3**) sowie die nach einem neuen Raumverständnis konzi-



pierte spätgotische Kirche (**4**), begonnen im Jahr 1494, vollendet kurz vor dem Übertritt zur Reformation (1540) und erstmals ausgestattet mit einem Turm. Grundrissform und Grösse von Chor und Schiff haben bis heute überdauert. Der gotische Turm wurde 1692 nach einem Brand wieder hergestellt. Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angesetzt (**5**), die bis ins 19. Jahrhundert bestand. Der Einbau der hölzernen Kanzel hat ebenfalls im Barock stattgefunden, was eine Inschrift aus dem Jahr 1730 belegt. Die Vorhalle mit der darüber liegenden Empore ist ein Werk aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (**6**). 1899 kam es zum Neubau des heutigen, markanten Turmes. Als letzter grosser Umbau ist die Erhöhung des Schiffes, die Holzdecke und das neue, steile Dach aus dem Jahre 1920 zu nennen.

Besonders hervorzuheben ist der Neubau aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich um einen durch Arkaden in zwei Schiffe getrennten, beinahe quad-

Abb. 8: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Funde aus den Sondagen. **1, 2** Jungsteinzeit (4. Jahrtausend v. Chr.); **3, 4** Bronze- oder Eisenzeit (2./1. Jahrtausend v. Chr.); **5** Mittelalter oder Neuzeit. **1, 3, 4** Keramik; **2** Knochen; **5** Lavez. Mst. 1:2.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

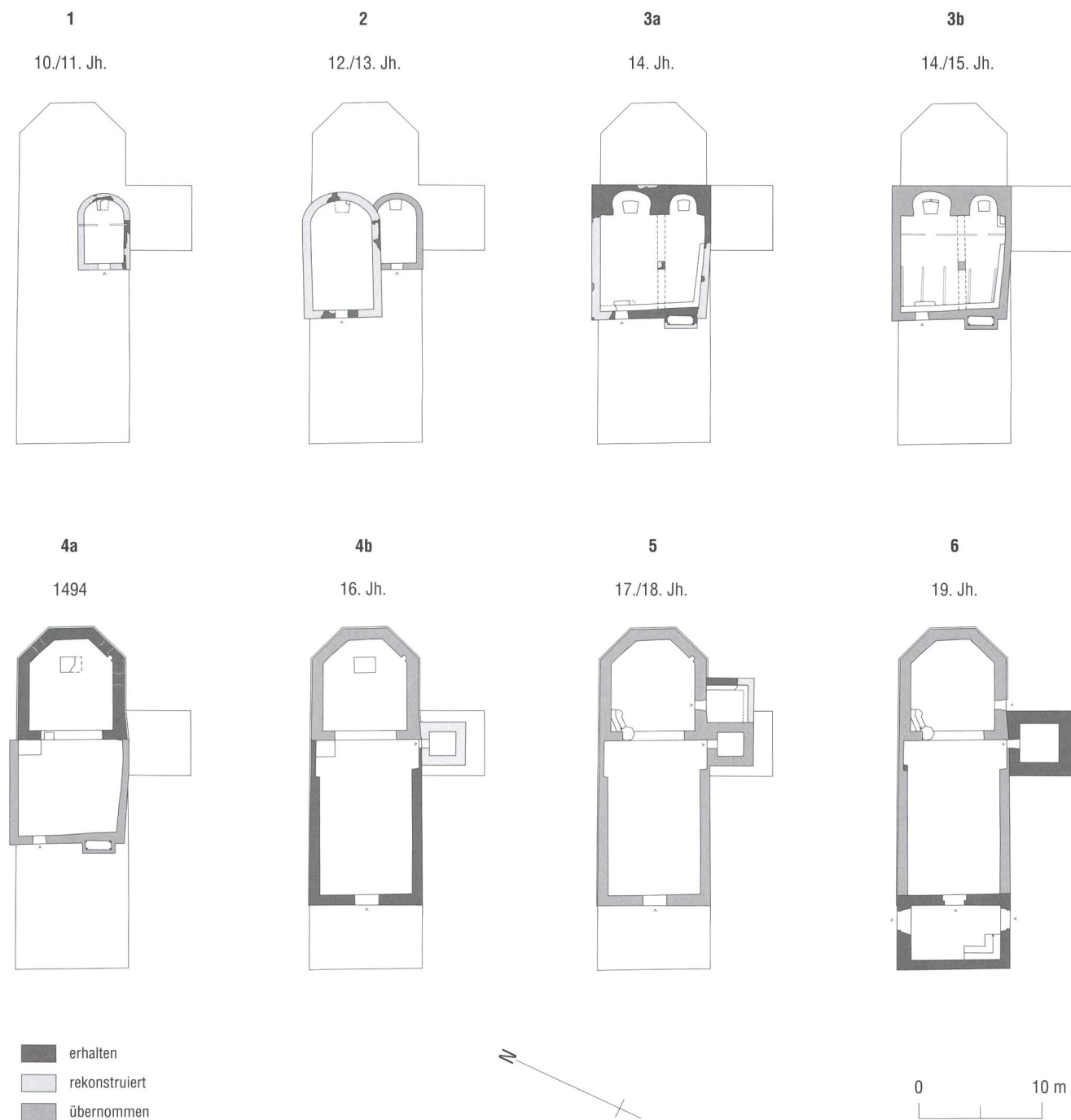


Abb. 9: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Übersicht zu den Bau-/Umbauphasen der Kirche.
Mst. 1:500.

ratischen Saalbau (3) mit zwei hintermauerten Apsiden im Osten. Die Arkaden wurden von einem Pfeiler oder einer Säule in der Mitte des Kirchenbaus aufgefangen. Die zweiachsige Kirchenform ist südlich der Alpen verbreitet, in Graubünden stellt sie die Ausnahme dar. Als Sitzgelegenheit diente eine vor der West- und Südwand aufgemauerte Bank. Durch den Eingang in der Westmauer gelangte man über die Sitzbank und eine vorgelagerte Stufe auf den Mörtelboden im Innern der Kirche. Ab dem 12./13. Jahrhundert bis zur Reformation besaßen die Vorgängerbauten der heutigen Kirche zwei Altäre, die vermutlich den Heiligen Felix und Johannes dem Täufer geweiht waren. An prominenter Lage war aussen an der Westfassade eine Nische zur Aufnahme der sterblichen Überreste des Kirchenstifters/der Kirchenstifterin ausgeformt. Trotz der Eingrenzung des Baudatums in den Zeitraum der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte die Person bei dem in Frage kommenden Adelsgeschlecht der von Frauenberg nicht namhaft gemacht werden.

Bemerkenswert ist diese Kirche auch wegen der Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Abbruchschutt konnten zahlreiche Bruchstücke von bemaltem Verputz geborgen werden, deren Farben und Motive auf die Arbeit des so genannten Rhäzünser Meisters schliessen lassen. Diese, vermutlich aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum stammende Werkgruppe ist aufgrund ihrer charakteristischen Bildsprache in mehreren Kirchen Mittelbündens identifiziert worden. Wie man sich die Ausmalung in Tamins vorstellen kann, ist in der Kirche St. Georg in Rhäzüns beispielhaft zu sehen. Dort steht auch der gotische Flügelaltar aus Tamins, im 16. Jahrhundert durch Verkauf vor dem reformatorischen Bildersturm gerettet.

Der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert (Kirche 1)

Für den Bau der ersten Kirche sind an der Nordseite des Hügels Erdverschiebungen zur Ebnung des Geländes durchgeführt worden. Die Wahl des Ortes dürfte kein Zufall gewesen sein, war die Kirche doch an dieser Stelle vom vermuteten Dorf am Nordfuss aus gut sichtbar. Wie tief in den Hügelrand eingeschnitten wurde, lässt sich, in Unkenntnis der Aussenniveaus an der Südseite, nicht entscheiden. Möglicherweise bestand an dieser Stelle bereits eine natürlich entstandene Geländestufe oder Mulde. Darauf lässt die dort vorgefundene Abfolge der Erdschichten schliessen. Im Gegensatz zur Nordseite fehlen im Südteil humose Schichten. Der Untergrund bestand dort aus Bergsturzmaterial und Siltablagerungen.

Beim ersten nachgewiesenen Bau handelt es sich um eine Saalkirche mit halbrunder Apsis, die ohne Einzug in die Langhausmauern übergeht **Abb. 10**. Der bescheidene, nach Osten ausgerichtete Bau besitzt die lichte Innenmasse von 5,2 m in der Länge und 3,3 m in der Breite. Die Mauerstärke liegt bei ca. 50 cm. Als Folge der späteren Umbauten sind nur noch geringe Reste der Süd- und der Apsismauer erhalten. Diese erlauben aber dennoch eine unzweifelhafte Bestimmung des Grundrisses mit dem vermuteten Eingang an der westlichen Schmalseite. Der nahezu quadratische Schiffsraum von drei mal drei Metern war durch eine Schranke, vermutlich vollständig in Holz ausgeführt, vom Chor abgetrennt **Abb. 10,1**. In der Südmauer konnte eine 12 cm (Breite) mal 8 cm (Höhe) grosse Öffnung zur Aufnahme des Schwellbalkens der Schranke dokumentiert werden. Im Chor war ein Rest des Mörtelbodens erhalten. Es gelang der Nachweis, dass der Boden im Schiff und im Chor auf gleicher Höhe lag. Am Scheitel der

Chormauer stand ein trapezförmiger Altar (0,8 mal 1,2 m), von dem noch die nördliche Hälfte vorhanden war **Abb. 10,2**.

Zum einfachen Grundriss der Kirche gibt es in unserer Gegend Vergleichsbeispiele, die bis in die vorkarolingische Zeit zurückreichen.⁶ Funde oder Befunde, die eine exakte Datierung für Tamins erlauben, sind nicht beizubringen. Der früheste Beleg für einen Altar am Apsisscheitel ist im 9. Jahrhundert in Stierva/Stürvis nachgewiesen. Im 10./11. Jahrhundert mehren sich die Beispiele. Die Machart des Mauermörtels und des Bodensprechen als Indizien für ein Baudatum der Taminser Kirche in diesem Zeitraum.

Ob ein Friedhof zur ersten Kirche bestand und wo sich dieser befand, entzieht sich unserer Kenntnis.

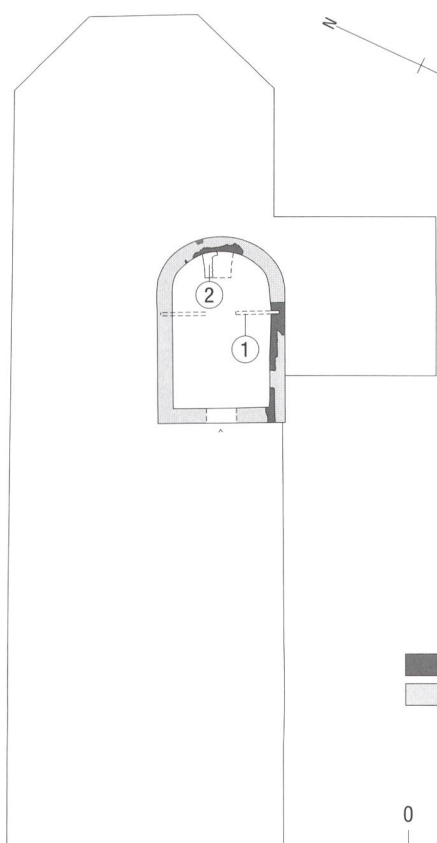


Abb. 10: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 1 (10./11. Jahrhundert).

1 Chorschranke;

2 Altar.

Mst. 1:250.

Die Doppelkirche aus dem 12./13. Jahrhundert (Kirche 2)

Irgendwann im 12. oder 13. Jahrhundert wird der bestehende Bau mit einer Kirche gleicher Form, aber fast doppelter Grösse (8,9 m Länge, 5 m Breite) erweitert **Abb. 11**. Die Topographie des Platzes wird der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass der Neubau an die Nordseite der ersten Kirche gesetzt wurde. An der Südseite wäre der Aufwand wegen der vermuteten Geländestufe deutlich grösser gewesen. Dabei wäre zudem immer damit zu rechnen gewesen, dass grosse, im Wege liegende Felsblöcke des Bergsturzmaterials aufwendige Abbauarbeiten zur Folge gehabt hätten. An der Nordseite reichten Anschüttungen zur Vergrösserung des Bauplatzes. Vor dem Neubau musste die Nordmauer der ersten Kirche abgebrochen werden. Auch vom Neubau sind nur geringe Mauerreste der Süd-, der West- und der Chormauer erhalten. Aufgrund der grösseren Dimensionen liegt die Mauerstärke bei ca. 70 cm. Ein Altar ist auch in der neuen Kirche an den Scheitel der Chormauer gesetzt **Abb. 11,1**. Obwohl nur geringe Reste nachgewiesen sind, können seine Masse mit 1,0 mal 1,2 m bestimmt werden, er ist knapp grösser als jener im ersten Kirchenbau. Mit den zwei Altären ist für Kirche 2 ein Doppelpatrozinium anzunehmen. An den beiden Altären könnten bereits auch die urkundlich

6 SENNHAUSER HANS RUDOLF (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. 2 Bände (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123/1–2) München 2003, 108, Lantsch/Lenz, St. Cassian; 100, Gretschins, St. Mauritius; 183, Stierva/Stürvis, St. Maria Magdalena.

erst ab dem 15. Jahrhundert bezeugten Patrone, der Heilige Felix und Johannes der Täufer, verehrt worden sein.

Vom Portal an der Westseite konnten in der Sockelzone noch die Leibungssteine dokumentiert werden. Der Eingang mass in der Breite 90 cm. Ob das Portal der ersten, kleineren Kirche bestehen blieb oder zugemauert wurde, ist mangels entsprechender Befunde nicht zu entscheiden. In gleicher Art wie bei der ersten Kirche ist im Neubau ein vom Schiff bis in den Chor ebener Mörtelboden aufgetragen worden. Der Unterschied von 25 cm bezüglich der Bodenhöhe ist mit einer Stufe zwischen den beiden Kirchenschiffen zu erklären.

Aufgrund der spärlichen Baureste waren Chorschranken für den Neubau und die umgebaute ältere Kirche nicht nachzuweisen.

Im Abbruchschutt von Kirche 2 sind auch Bruchstücke von bemaltem Verputz (rot, gelb) gefunden worden (Seite 33). Da sie keinem der beiden Schiffe sicher zugewiesen werden können, bleibt offen, ob bereits der erste Kirchenbau ausgemalt war oder ob die Malereien erst in Kirche 2 aufgetragen worden sind.

Auch für die Erweiterung der Kirche sind keine exakten Angaben zur Datierung beizu-

bringen. Zwischen dem Neubau der zweiten und dritten Kirche, deren Errichtung Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgte, sind maximal 200 Jahre zu veranschlagen. Rechnet man diese Spanne zurück, ergibt sich für Kirche 2 eine Datierung im 12./13. Jahrhundert.

Die Stifterkirche aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Kirche 3a)

Kirche 3a wurde von Grund auf neu errichtet, Kirche 2 wurde dazu mit Ausnahme der Altäre vollständig niedergelegt. Bei Kirche 3a handelt es sich um eine Zweiapsidenkirche, eine im nördlichen Alpenraum eher seltene Form des mittelalterlichen Gotteshauses, häufiger ist sie südlich des Alpenkammes⁷ **Abb. 12**. Sie ist als zweischiffige Saalkirche mit zwei eingezogenen, halbrunden bis hufeisenförmigen, gerade hinter-

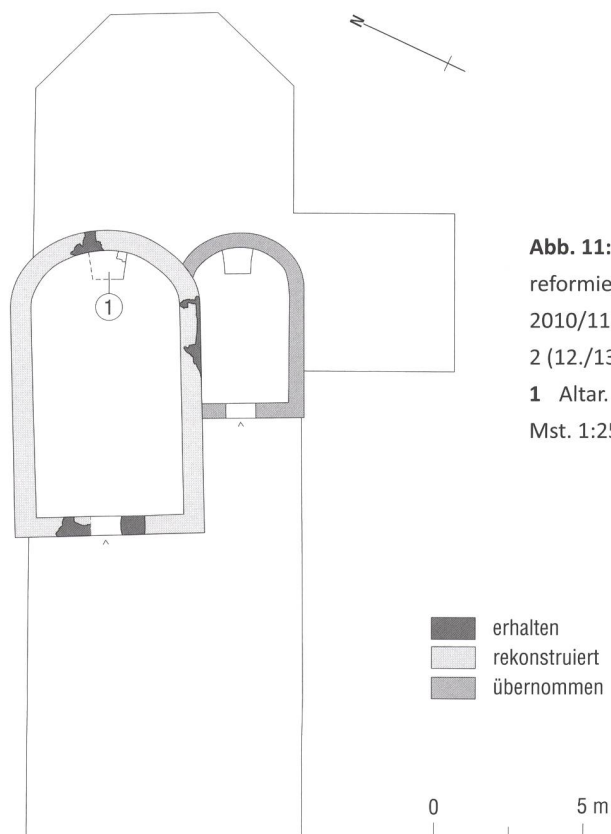


Abb. 11: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 2 (12./13. Jahrhundert).

1 Altar.

Mst. 1:250.

7 RÜSCH ELFI: Sant'Ambrogio in Prugiasco-Negrentino. Schweizerische Kunstführer GSK. Bern 1999. Ein weiterer Bau dieser Art ist die Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI: GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (HRSG.): Kunstführer durch die Schweiz 2. Bern 2005, 543.

mauerten Apsiden ausgestaltet **Abb. 16**. Auf die Aussenmasse bezogen ist sie um einen Meter länger als Kirche 2 **Abb. 11**. Die beträchtliche Dicke der Mauern ist durch die Gewölbekonstruktion über den beiden Chorräumen zu erklären. Dank dem Umstand, dass der Boden des gotischen Chores von 1494 erhöht angelegt wurde, sind die Apsidenmauern noch 60 Zentimeter hoch erhalten geblieben.

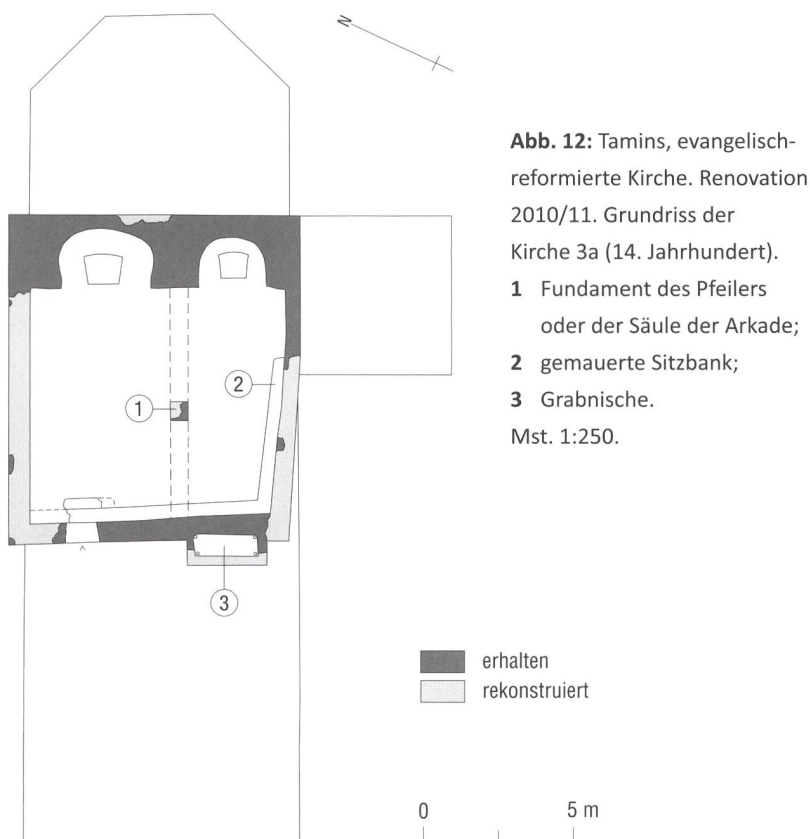
Die Aussenmauern des zweiteiligen Kirchenschiffes sind deutlich weniger breit, auf ihnen ruhte der Dachstuhl. Die Südmauer verläuft zur Südwestecke hin leicht schief, an dieser Stelle behinderte ein Felsblock, den man so stark als notwendig brach, den geradlinigen Verlauf. Die unterschiedliche

Grösse der beiden Schiffe in Kirche 2 wird in Kirche 3a mit den gleichen Massen übernommen. Das grössere Kirchenschiff im Norden misst 4,5 m auf 7,5 m, das kleinere im Süden 7,5 m in der Länge und aufgrund des unregelmässigen Grundrisses 2 m bis 3,4 m in der Breite. Die beiden Kirchenräume waren vermutlich wie in Sant'Ambrogio **Abb. 18** durch zwei Arkaden getrennt, gestützt von einem Pfeiler oder einer Säule, von der ein Rest des Fundaments erhalten war **Abb. 12,1**. Die vordere Arkade mass knapp vier Meter, die hintere war um einen Meter schmaler. An der West- und Südwand stand eine gemauerte Sitzbank **Abb. 12,2**, die 35 cm in der Höhe und 30 cm in der Tiefe mass **Abb. 13,2**. An der Südwand endete sie 2,3 Meter vor der Chorschulter. Eine noch heute benutzte Sitzbank gleicher Art steht in der Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI.

Die beiden Altäre wurden von Kirche 2 übernommen, sie standen nun aber frei in den Apsiden **Abb. 12**.

Der Eingang wurde an der gleichen Stelle wie bei der Vorgängerkirche belassen, er liegt in der Westwand des nördlichen, grösseren Kirchenraumes, ist aber nicht mehr axial auf den Altar ausgerichtet, sondern leicht nach Norden verschoben. Den Kirchenraum betrat man über die Sitzbank und eine gemauerte, 35 cm breite und 25 cm hohe Stufe. Der Mörtelboden lag nach den erhaltenen Resten zu beurteilen in beiden Kirchenräumen auf gleicher Höhe. Vom Eingang bis in die Chorräume stieg der Boden an, der Unterschied auf die Raumlänge von knapp neun Metern beträgt 25 cm. Eine Abtrennung des Chorraumes durch eine Schranke war nicht nachzuweisen.

An der westlichen Aussenseite, in der Verlängerung des kleineren Kirchenraumes,



stand ein Mauergeviert mit den Innenmassen 2,1 m mal 0,7 m, das 20 cm tief in die Wand greift **Abb. 12,3**. Nachgewiesen sind die Nord- und Südmauer, die 30 cm breit waren. Im Innern war der Mörtelauftrag des Bodens noch erhalten. In den vier Ecken festgestellte Negative von Pfosten erlauben die Rekonstruktion der fehlenden Westmauer des Baus **Abb. 14,1**. Die prominente Lage neben dem Eingang, die Masse und die hölzerne Konstruktion im Innern lassen ihn als Grabraum des Kirchenstifters oder der Stifterin erkennen.⁸ Die vier 10 cm dicken Pfosten gehörten zum Katafalk (Gerüst mit Totenlade), auf dem die verstorbene Person gebettet war. Abgedeckt war das Grab vermutlich mit einer Steinplatte. Ein passender Monolith wurde als Abdeckung eines jüngeren Grabes wieder verwendet **Abb. 15**. Zum Schutz vor der Witterung ist über der Grabstelle ein Pultdach anzunehmen. Leider war die gemauerte Grabstätte leer; die Gebeine sind vermutlich beim spätgotischen Neubau entnommen und an einen anderen, unbekannten Ort umgebettet worden.

Zum Bautyp der Taminser Kirche **Abb. 17** gibt es südlich der Alpen mehrere Vergleichsbeispiele noch bestehender Gotteshäuser⁹. Von verblüffender Ähnlichkeit bezüglich der Grösse, des Raumkonzeptes und der Ausstattung ist die Kirche Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI¹⁰. Auch dort wird die erste im 11. Jahrhundert erbaute Saalkirche mit halb-

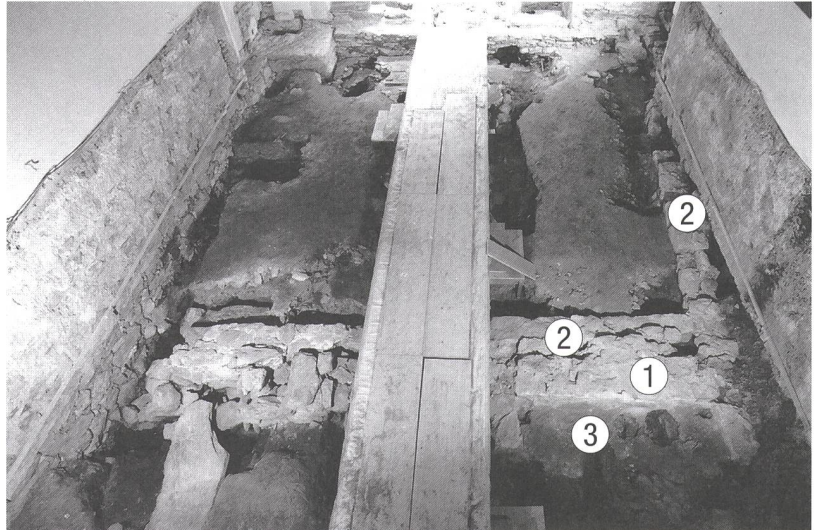


Abb. 13: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Westmauer (1) von Kirche 3a (14. Jahrhundert) mit der gemauerten Sitzbank (2) und dem Stiftergrab an der Westseite (3). Blick gegen Osten.



Abb. 14: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Das als Nische ausgebildete Stiftergrab (1) an der Westseite von Kirche 3a (14. Jahrhundert). Blick gegen Osten.

⁸ Stifter- bzw. Nischengräber an der Aussenseite von Kirchen gab und gibt es aus dem Mittelalter und der Neuzeit an verschiedenen Orten. Für Graubünden z. B. in Vicosoprano: KdmGR V, Abb. 483.

⁹ SULSER WALTHER: Die Zweiapsidenkirchen von Mesocco und Soazza. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, 21, 1961, 152–163.

¹⁰ RÜSCH 1999, wie Anm. 7.



Abb. 15: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. An der Westseite von Kirche 3a (14. Jahrhundert) ist ein jüngeres Grab mit der Steinplatte abgedeckt worden, die vom Stiftergrab stammen könnte. Blick gegen Osten.

Abb. 16: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Chorbereich von Kirche 3a (14. Jahrhundert) mit den beiden Apsiden (1,2). Blick gegen Osten.



runder Apsis an der Südseite um einen etwas kleineren Bau gleicher Form erweitert **Abb. 18**. Im Unterschied zu Tamins sind die gewölbten Apsiden nicht als Block gerade hintermauert, sondern als Bogenmauer ausgebildet. Eine hölzerne Chorschranke grenzt die beiden Schiffe von den um zwei Stufen erhöhten Chorräumen ab. Der Altar der grösseren Kirche steht frei im Chorraum, jener der kleineren Kirche lehnt an der Apsismauer. Die beiden Säle sind durch zwei, über einer Säule aufsteigende Arkaden getrennt. Die angebaute Südkirche ist an der Süd- und Westwand mit einer gemauerten Bank ausgestattet. Der Reichtum der Malerei in Sant' Ambrogio **Abb. 19** lässt erahnen, was in Tamins mit dem Abbruch im 15./16. Jahrhundert verloren gegangen ist.

Da der Bau der Kirche anhand der kurze Zeit später angebrachten Malereien (Seite 33) in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert ist, war es naheliegend, nach dem Urheber oder der Urheberin der Stiftung zu suchen. Der mit der Bündner Geschichte bestens vertraute Historiker Jürg Muraro, Winterthur ZH, hat sich in verdankenswerter Weise dieser Frage angenommen.¹¹ Als Ergebnis seiner Recherchen schreibt er zusammenfassend: *Da die ungefähre Bauzeit der Kirche in der Zeit um 1300 bestimmt ist, war es naheliegend, sich Gedanken zur Person des bestatteten Stifters, der im adligen Umkreis zu suchen ist, zu machen. Schriftlich gesi-*

¹¹ MURARO JÜRIG L.: Die Filialherrschaften und Burgen des Hauses Sagogn/Schiedberg. In: Mittelalterliche Herrschaft und Siedlungen in Churrätien am Beispiel der Freiherren von Sagogn/Schiedberg, 2010, 33–48, Beiheft Nr. 12 zum Bündner Monatsblatt.

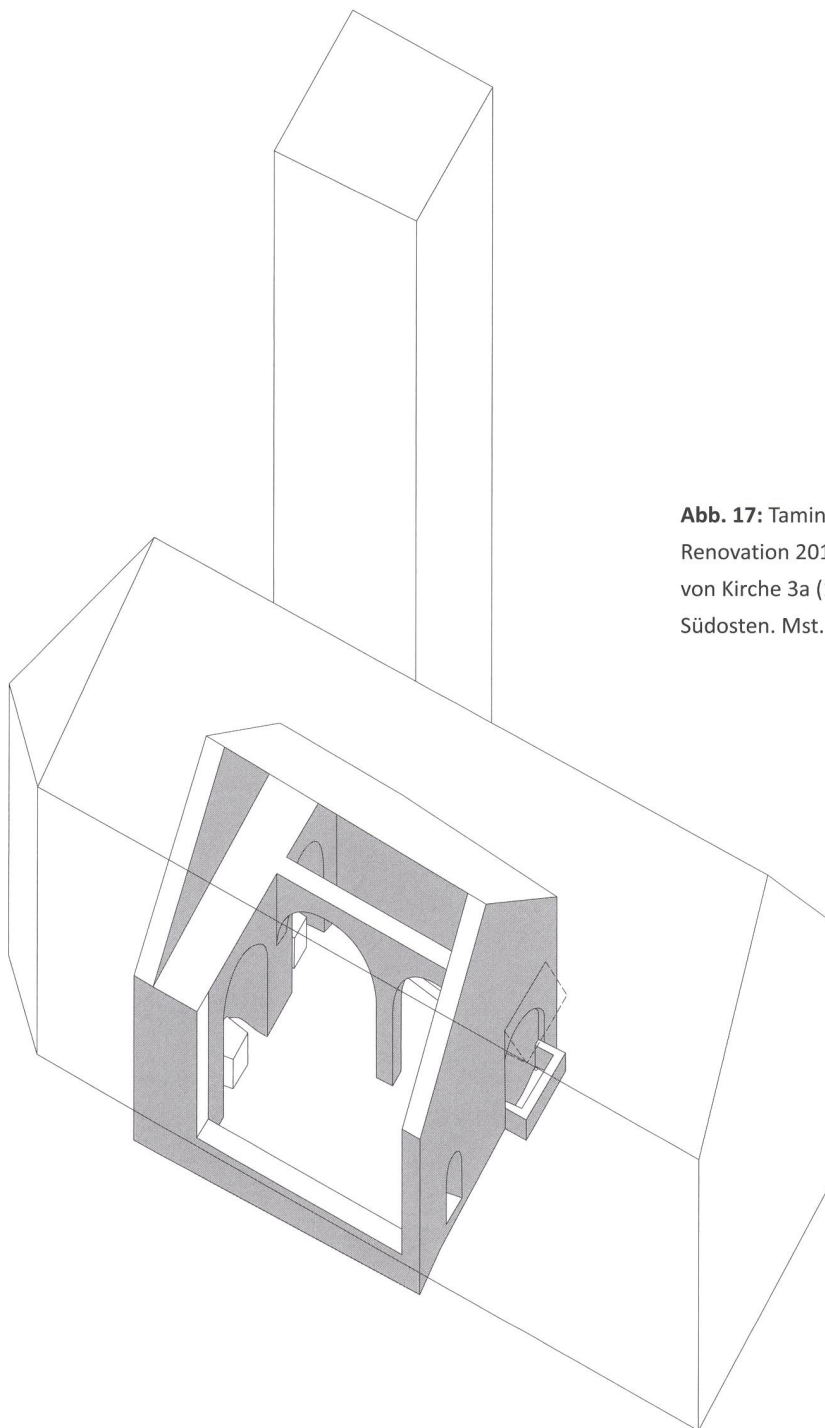
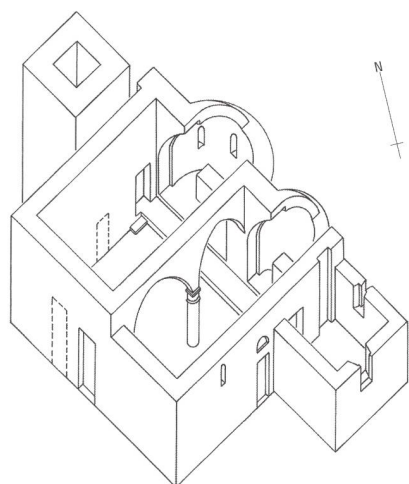
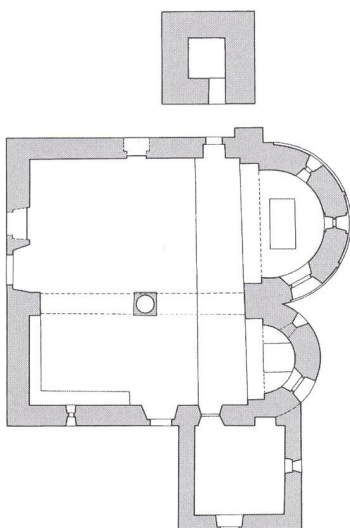


Abb. 17: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Isometrische Rekonstruktion von Kirche 3a (14. Jahrhundert). Blick gegen Südosten. Mst. 1:250.

0 5 m



0 5 m

Abb. 18: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Blenioal TI. Grundriss und Isometrie. Mst. 1:250.

(Nach RÜSCH ELFIE: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1999, Seite 6; Zeichnung Renato Simona).

chert ist die Herrschaft Hohentrins, zu der auch Tamins gehörte, ab 1325 in der Hand der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. Als Vorbesitzer sind die Freiherren von Frauenberg aus dem Hause Sagogn/Schiedberg anzunehmen, die mit Heinrich II. kurz nach 1306 ausstarben. Die weiteren Umstände lassen es als gegeben erscheinen, den Stifter in der Familie der Frauenberg zu suchen. Auch wenn der Stifter nicht namentlich zu bestimmen ist, bemerkenswert bleibt die adlige, aus welchem Anlass auch immer erfolgte Stiftung in jedem Fall.

Ausmalung und Innenausbau (Kirche 3b)

Abb. 19: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI. Blick gegen die Apsiden mit der reichen Ausmalung. (Nach RÜSCH ELFE: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1999, Seiten 14/15; Foto Claudio Berger).

Die Innenwände der dritten Kirche waren gemäss der Analyse der Verputzfragmente weiss getüncht. Erst nach einiger Zeit, vermutlich als genügend finanzielle Mittel dazu vorhanden waren, wurden die Wände mit figürlicher Malerei geschmückt. Die Art und Technik lassen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts schliessen (Seite 33). In die Zeit der Ausmalung oder kurz danach gehören auch die Einbauten im Innern der Kirche **Abb. 20**. In der Südostecke des kleineren Schiffes wurde ein 0,7 mal 0,4 Meter gros-

ser zweistufiger Tuffsteinblock gesetzt **Abb. 20,1**. Über die beiden Stufen war entweder die in die Wand eingelassene Sakramentsnische zu erreichen oder darauf stand das Sakramentshäuschen, in dem die Hostien aufbewahrt wurden **Abb. 21**.

Zeitgleich mit der Bemalung, möglicherweise aber auch erst im 15. Jahrhundert, erhielten die beiden Kirchenräume von Kirche 3b Schranken zur Trennung der Chöre von den beiden Laienschiffen **Abb. 20,2**. Im Mörtelboden sind im vorderen Drittel der Kirchen Reste der sekundär verlegten Holzbalken erhalten geblieben. Zusammen mit dem Einbau der Chorschranken sind vermutlich auch die Widerlager für hölzerne Sitzbänke eingebaut worden **Abb. 20,3**. Die fünf ebenfalls im Mörtelboden eingelassenen Balken reichen von der steinernen Sitzbank, die man stehen liess, drei Meter weit bis zur Arkadenstütze in den Kirchenraum hinein. In dieser Umbauphase des 14./15. Jahrhunderts erfuhr der Altar in der Nordapsis eine Vergrösserung **Abb. 20,4**.

Der Neubau des Chores im Jahr 1494 (Kirche 4a)

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden in weiten Teilen Graubündens die Bau- und Stilformen der Spätgotik übernommen. Im Grundriss zweifach abgestufte Chöre mit Rippengewölbe sowie spitzbogige Türen und Fenster, häufig mit Masswerk verziert, sind die augenfälligsten Merkmale an den Kirchen dieser Zeit. An erster Stelle stand bei der Übernahme dieses Formenkanons in den meisten Fällen der Neubau des Altarraumes, der beachtliche Dimensionen annehmen konnte und mit einem aufwendig gestalteten Rippengewölbe ausgestattet wurde. In Tamins erfolgte der Neubau des polygonalen, heute noch bestehenden Chores im Jahr 1494, wie die erhaltene Inschrift



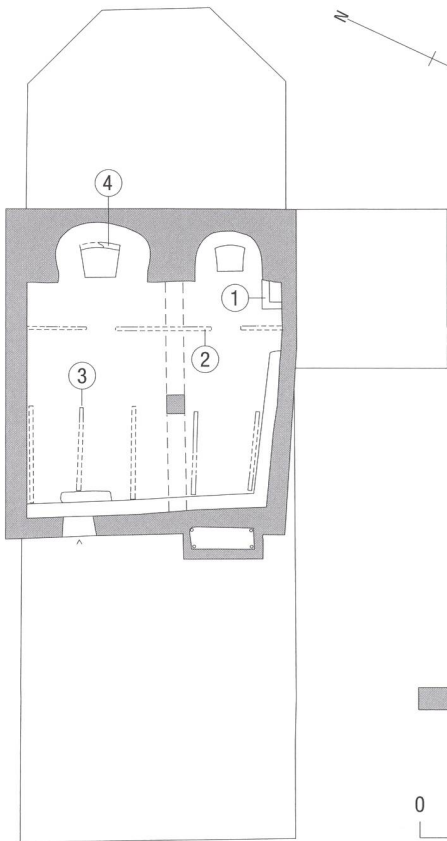


Abb. 20: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11.

Grundriss der Kirche 3b (2. Hälfte 14./Beginn 15. Jahrhundert).

1 Unterbau des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische (Tuffstein);

2 Chorschränke;

3 Widerlager der Sitzbänke;

4 Vergrößerung des Altars.

Mst. 1:250.

übernommen

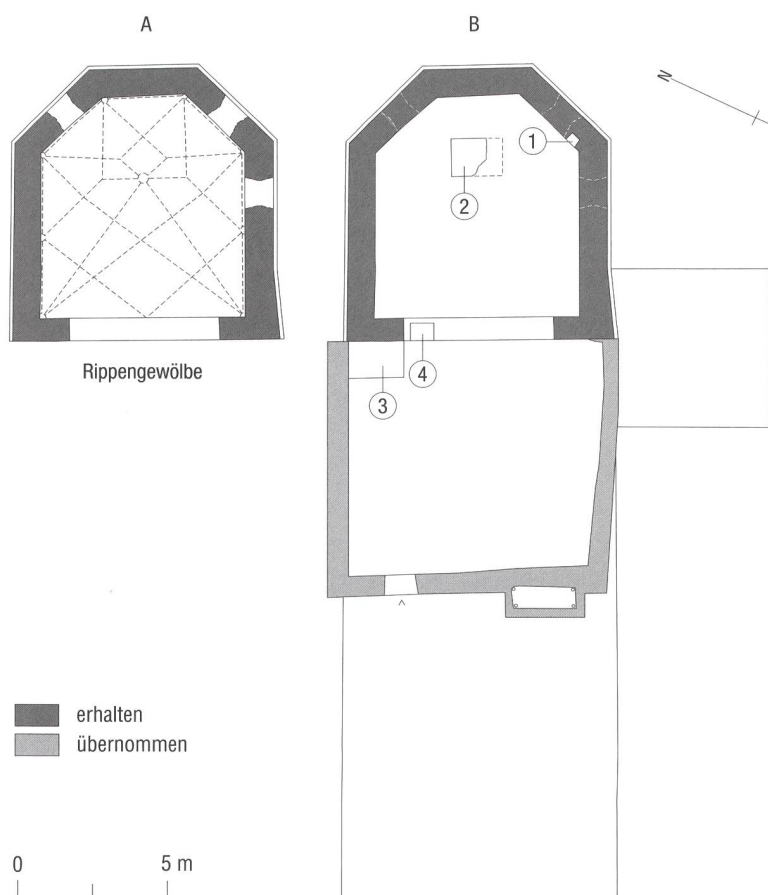
0 5 m



Abb. 21: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 3b (2. Hälfte 14./Beginn 15. Jahrhundert).

1 Unterbau (Tuffstein) des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische. Blick gegen Süden.

Abb. 22: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4a mit dem Chor von 1494 (A) und dem baulich angepassten Schiff von Kirche 3 (B).
1 Sakramentsnische;
2,3 Altar;
4 Platte der Stufe.
Mst. 1:250.



in gotischen Ziffern an der Scheitelwand bekundet. Vorgängig wurden die beiden Apsiden der Stifterkirche bis auf die gewünschte Höhe des neuen Chorbodens niedergelegt. Die beiden Altäre hingegen wurden bodeneben abgebrochen. Die Niederlegung der Mauern der Altarräume bedingte auch den Abbruch der Arkaden zwischen den beiden Sälen. Die Mauern des Chores wurden an die Schiffsmauern des Vorgängerbaus angesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Breitenmasse ist von der Nordmauer des Chores zu jener des Schiffes ein Versatz zu erkennen **Abb. 22 B**. Eingewölbt ist der Chor mit einem Sterngewölbe, dessen Rippen ein im Vergleich zu anderen Kirchen auffallendes, nicht zentriertes Muster zeigen. Drei gotische Spitzbogenfenster ohne Mass-

werk beleuchten an der Nord-, Ost- und Südseite den Altarraum **Abb. 22**. Wie die transparenten, gotischen Fensterfüllungen ausgesehen haben und wie lange sie erhalten blieben, ist unbekannt. In den 1920er Jahren hat der Künstler Ernst Rinderspacher aus Sils i. E./Segl die heute vorhandenen Glasfenster geschaffen.

In der Südwand des Chores ist eine Nische erhalten, in der nach der Aufhebung des Sakramentshäuschens im Schiff die Hostien aufbewahrt wurden **Abb. 22,1; 23,1**. Den Abschluss des Chores zum Laienraum bildet der aus den seitlichen Zungenmauern aufsteigende, bemalte Triumphbogen mit einer lichten Höhe von 6,6 m. Die Grösse des gotischen Chores entsprach etwa jener des nun nicht mehr unterteilten Schiffes von Kirche 3, das vorläufig in dieser Form und mit dieser Grösse bestehen blieb. Vermutlich reichten im Jahr 1494 die finanziellen Mittel für einen vollständigen Neubau noch nicht aus. Wegen des höher gelegten Bodens im Chor musste auch jener im Schiff angehoben werden. Dies wurde durch die Anschüttung und Verdichtung von Abbruchmaterial bis über die gemauerte Sitzbank erreicht, offenbar war ein neuer Mörtelstrich erst für das neue Schiff vorgesehen.

Die Anpassung der Bodenhöhe im Schiff war vor allem nötig, damit der Zugang zum Chor nicht mehr als zwei Stufen erforderte. Der Boden des Chores lag damit 35 cm höher als jener im Kirchenschiff, man betrat ihn über eine Stufe unter dem Triumphbogen **Abb. 22,4**. Der gotische Mörtelboden war im Chor entlang der Wände stellenweise noch erhalten. Vom Hauptaltar konnten ebenfalls Reste dokumentiert werden **Abb. 22,2; 23,2**. Er stand in der Mittelachse des Chores, 1,4 m vor der Ostwand, und hatte die Masse von 1,7 m Länge und 1,2 m Breite. Der Sockel des Nebenaltars, der etwa die gleiche

Grösse besass, war im Schiff an die nördliche Chorschulter gesetzt **Abb. 22,3**.

Umbauten in der Reformationszeit (Kirche 4b)

Gemäss den archäologischen Untersuchungen stand der 1494 neu erbaute Chor eine Zeitlang zusammen mit dem alten, baulich angepassten Kirchenschiff aus dem 14. Jahrhundert. Wie lange, war anhand der Befunde nicht zu entscheiden. Hinweise auf Arbeiten für ein neues Schiff gibt ein heute verschollenes Brett, das beim Umbau im Jahr 1920 gefunden worden war und folgende Inschrift trug: SEGER, DER DAS WERKH GEMACHET HAT, HILF UNS GOTT ALLEN, ANNO DOMINI 1513, AMEN. Vermutlich erfolgte der Neubau des Kirchenschiffes erst in dieser Zeit, nachdem die erforderlichen Geldmittel zusammengetragen waren. Das neue Schiff wurde um fast die doppelte Länge des Vorgängers vergrössert, der Eingang auf die Mittelachse verlegt (Bau 4b) **Abb. 24**. Die Breite passte man jener des Chores an, die äusseren Mauerfluchten der beiden Baukörper kamen damit auf einer Linie zu liegen. Für diese Anpassung musste der Nebenaltar im Schiff verkleinert werden **Abb. 24,1**. Sein Zugang blieb gewährleistet, indem man eine Stichbogennische in der nördlichen Schiffswand aussparte. An der Gegenseite war eine weitere, kleinere Nische ausgebildet. Ob sie in Hinblick auf den Zugang zum bereits damals projektierten Turm **Abb. 24,3** an der Südseite oder für Epitaphe (Erinnerungstafeln) eingerichtet wurde, entzieht sich der Kenntnis. Der abschliessend aufgetragene und mit Abbruch- und Erdmaterial gekofferte Mörtelboden kam 25 cm höher zu liegen als das Provisorium des Vorgängers von 1494.

Das Baudatum des Turmes ist nicht genau zu bestimmen **Abb. 24,3**. 1559 steht er bereits,



wie die zeitgenössische Aktennotiz zum Einbau der Turmuhr belegt. Er wird vermutlich erst als letzter Baukörper nach der Errichtung des Schiffes errichtet worden sein. Von diesem ersten Turm ist nichts mehr erhalten. Im Jahr 1692 soll er, vermutlich als Folge eines Blitzeinschlages, ausgebrannt, dann aber wiederhergestellt worden sein. Beim Neubau im Jahr 1899 wurde dessen Mauerwerk mit den Fundamenten entfernt. Wir kennen sein Aussehen nur dank historischer Darstellungen und Fotografien aus dem 19. Jahrhundert **Abb. 3**. Der aus Kupfer getriebene, heute im Rätischen Museum Chur aufbewahrte Wetterhahn wird nach der Renovation des brandgeschädigten Turmes, in der Zeit um 1700, geschmiedet worden sein **Abb. 29**. Der Hersteller wird in der Person des aus Tamins stammenden Kupferschmiedes Samuel Broder vermutet.¹²

Umbauten der Neuzeit (Kirche 5 und 6)

Im Zuge der Reformation wird der 1522 hergestellte Hochaltar nach Rhäzüns verkauft. 1546 werden die beiden Altäre im Schiff und

Abb. 23: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 4a. Unter dem aktuellen Chorboden blieben Reste des Altars von 1494 erhalten (2). 1 Sakramentsnische. Blick gegen Osten.

¹² JÖRIMANN FELIX: 500 Jahre Kirche Tamins, 1994, 9.

im Chor bis auf die untersten Lagen abgebrochen **Abb. 23; 24,1.2.**

Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angebaut **Abb. 25,1.** Für den direkten Zugang aus dem Chor brach man eine Türöffnung in dessen Südmauer ein. Vermutlich bestand die Sakristei bis ins 19. Jahrhundert und wurde 1899 zusammen mit dem alten Turm abgebrochen. Auf der Lithografie von Heinrich Zollinger vermeint man das an den Turm gesetzte Pultdach zu erkennen **Abb. 3.**

Die 1730 datierte Kanzel ist an der Nordschulter des Chores aufgestellt worden.

Die letzte bauliche Veränderung erfuhr das Schiff 1840, als man an die Eingangsseite die noch heute bestehende Vorhalle mit

Zugängen an der Nord- und Südseite anbaute **Abb. 26,1.** Darüber liegt die Empore, die von der Vorhalle aus erschlossen und 1910 mit einer Orgel ausgestattet worden ist. Die 1840 eingebauten Bänke im Schiff und im Chor sind bei der Renovation der Jahre 2010/11 ersetzt worden.

Die letzte grosse Unternehmung erfolgte im Jahre 1899 mit dem Bau des neuen Turmes **Abb. 3; 26,2.** Dank einer gefüllten Pfrundkasse am Ende des 19. Jahrhunderts war der Kauf eines grösseren, *harmonischeren* Geläutes möglich geworden. Bauliche Anpassungen des bestehenden Turmes wurden aus ästhetischen Gründen verworfen, so dass nur ein Neubau in Frage kam. Der Projektplan für den neuen Turm wurde vom Churer Architekten Emanuel von Tschanner (1848–1918) gezeichnet. Der Kirchenvorstand legte den Entwurf am 28. November 1898 Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, zur Begutachtung vor. Rahn hatte sich bereits durch verschiedene Expertisen schweizweit einen Namen gemacht. Beim Wiederaufbau der Pfarrkirche von Rapperswil, die 1882 einem Brand zum Opfer gefallen

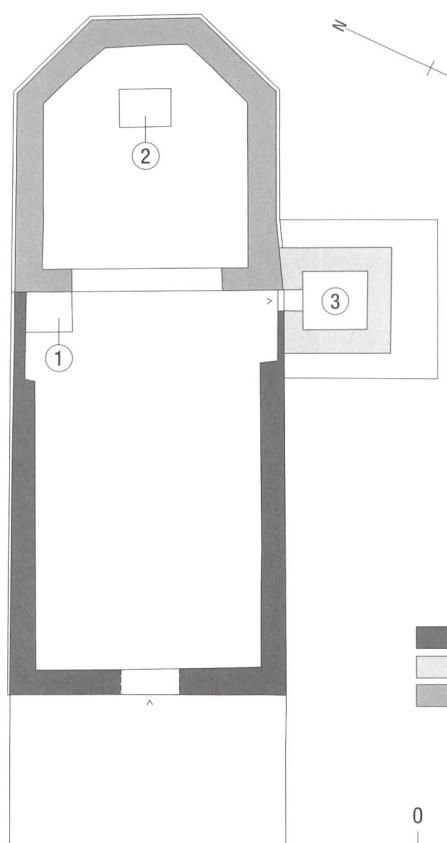


Abb. 24: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4b (16. Jahrhundert) nach dem Bau des neuen Schiffes und des Turmes (3). 1546 werden die Altäre im Zuge der Reformation im Schiff (1) und im Chor (2) abgebrochen. Mst. 1:250.

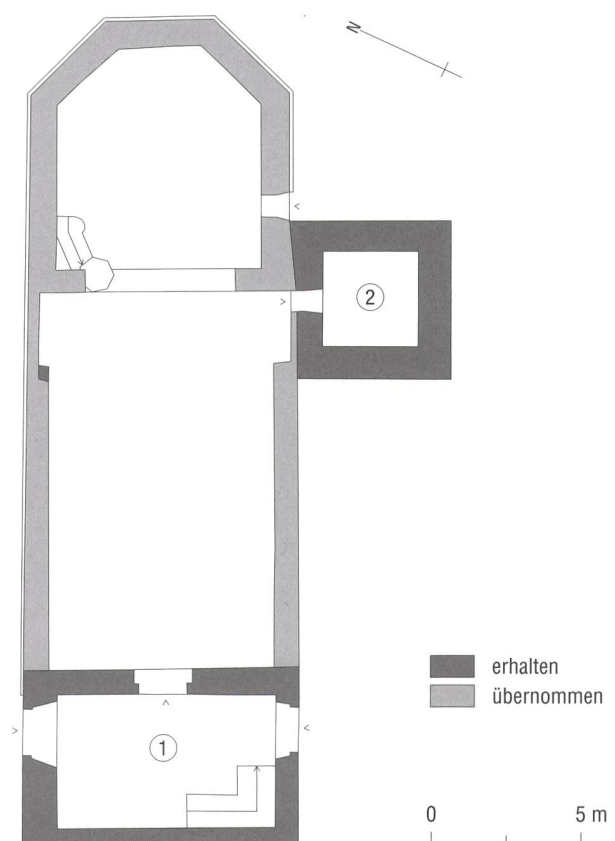
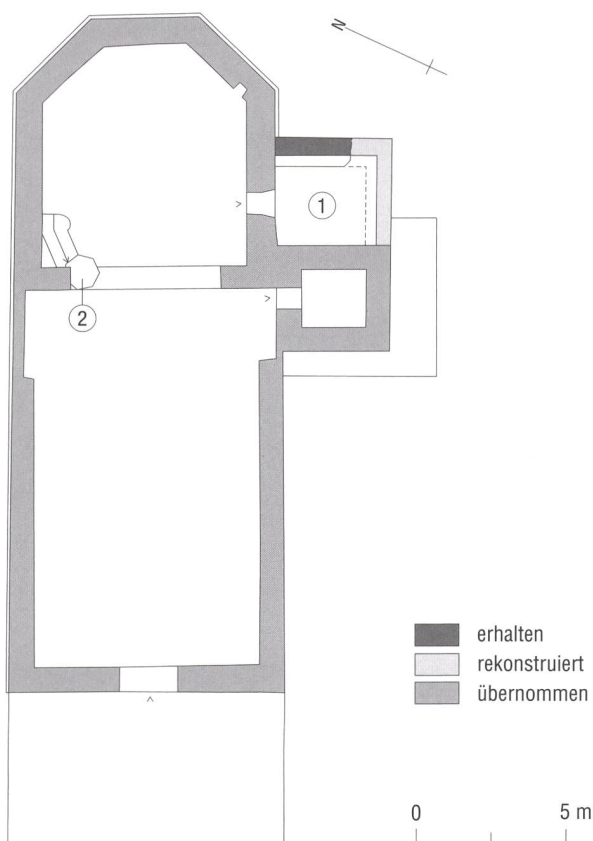
Abb. 25: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 5 (17./18. Jahrhundert). Im Barock wird eine Sakristei im Mauerwinkel von Chor und Turm angebaut. 1 Sakristei; 2 Kanzel. Mst. 1:250.

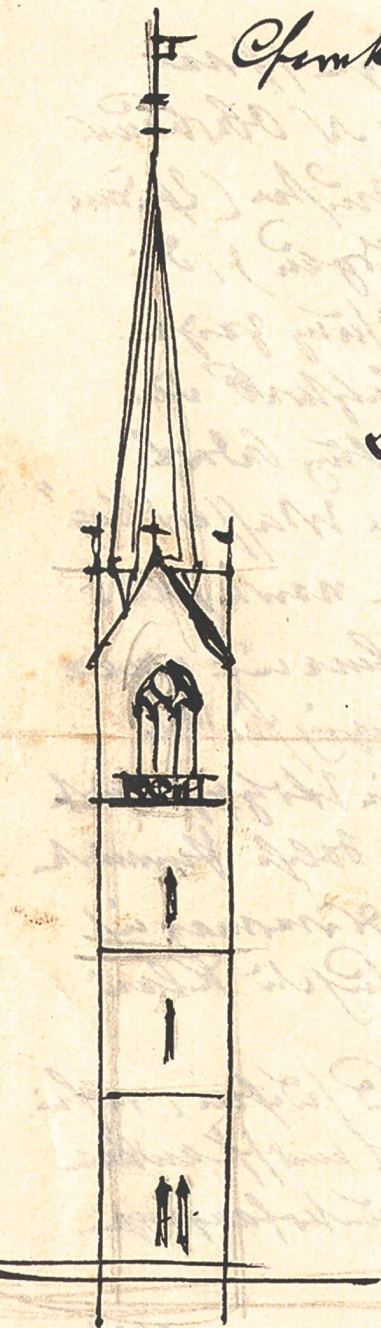
Abb. 26: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 6 (19. Jahrhundert). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird an das Schiff eine Vorhalle mit zwei seitlichen Zugängen und einer Empore angesetzt (1). 1899 erfolgt der vollständige Neubau des Turmes (2). Mst. 1:250.

len war, war er massgeblich an der Gestaltung des in neugotischem Stil errichteten Schiffs und Turmes beteiligt. Das mit Skizzen angereicherte, handschriftliche Gutachten zum Taminser Turmplan, das Rahm am 6. Dezember 1898 an Pfarrer Jakob Truog gesandt hatte, liegt im Archiv der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde. Das Schreiben, hier in der Transkription von Ursus Brunold (Staatsarchiv Graubünden), kritisiert das (Miss-)Verständnis der gotischen Formensprache bei den damaligen Architekten grundsätzlich **Abb. 27**. Am Taminser Turm schlägt Rahm Anpassungen vor, um einerseits das Emporwachsen dieses weit herum sichtbaren Wahrzeichens deutlich zu machen, andererseits um das Missverhältnis der zugefügten Elemente zu korrigieren. Rahms Empfehlung zielte auf einen einfacheren, klarer gegliederten Bau mit ange-

messenen Beiwerk ab, das zum Charakter dieser Landschaft stimmt. Bereits am 8. Dezember informierte Pfarrer Truog den Kirchenvorstand in einer schriftlichen Zusammenfassung über den Inhalt des Gutachtens, die ebenfalls im Archiv der Kirchgemeinde archiviert ist. Ihn und die Mehrheit des Kirchenvorstandes scheint die Argumentation Rahms, ein schlichter, formal strengerer Turm passe besser zur Kirche und der Landschaft, überzeugt zu haben. Umgesetzt worden sind dann seine Vorschläge dennoch nicht mit letzter Konsequenz wie die Überprüfung zeigt **Abb. 28**. Weggelassen wurden die für die ersten beiden Geschosse vorgesehenen Strebebeiler. Die Grösse der Fenster in diesen beiden Geschossen und jene der Schallöffnungen zur Glockenstube reduzierte man ebenfalls nach Rahms Wunsch. Durch umlaufende Gurten ist die

- 13 JÖRIMANN 1994, wie Anm. 12, 31.
14 Bündner Zeitung, 18. Mai 1979.





Churkth. d. ev. Landk. d. Tamins.

Sachverhaltswill

Zürich 6 Dec 1898.

J. R. Rahn

Beilagen: 2 Pläne & 3 Photographien.

Herrn Pfarrer Jak. Truog,
Präsident des Tit. Kirchenvorstandes in Tamins

Hochgeachteter Herr Pfarrer

Mit verehrlicher Zuschrift vom 28. vorigen Monats luden Sie mich namens des Tit. Kirchenvorstandes Tamins ein, ein Gutachten über das von Herrn Architect E. v. Tschärner in Chur eingereichte Projekt zum Neubau eines Glockenthurmes neben der Pfarrkirche von Tamins abzugeben. Ich beehre mich, dieser Aufforderung mit dem Bemerken nachzukommen, daß mein Urtheil über fragliches Project ein ebenso unbefangenes und rückhaltloses ist, wie ich es über jedes alte Werk zu äußern pflege und das ich mithin als ein durchaus sachliches, von persönlichen Rücksichten absolut unabhängiges zu achten wolle. Zunächst das Ganze betreffend will mir scheinen, daß der projectierte Thurm viel eher zu einer vorstädtischen Kirche, als zu dem Gotteshause stimmt, das als Typus einer schlichten bündnerischen Landkirche auf seiner weit ausschauenden Warte steht.

Dieser Standort ist so beschaffen, daß er auch ein einfaches Werk zur Geltung bringt. Es ist deshalb weder die überschlankte Erhebung, noch der Aufwand mit Gliederungen und Zierden gefordert, durch welchen der Thurm sich ohnehin von der Kirche sondert. An der Gesamtterscheinung vermisste ich ebenso wohl das rüstige Emporwachsen aus den Fundamenten, wie ein wohl abgewogenes Verhältniß zu dem Leibe. Sind Strebepfeiler nöthig, so soll durch eine energischere Terrassierung, resp. durch vermehrte Ausladung der unteren Hälfte ein kräftiges Sammeln und rüstiges Wachsen veranschaulicht werden. Durchaus in keinem Verhältnisse zu dem kahlen Unterbau ist das große und wuchtig behandelte Spitzbogenfenster bemessen und ebenso erscheinen mir die Spitzgiebel unter dem Helme, die sog. Wimpergen mit ihren stufelförmigen Quaderrahmen (ein unglückliches Lieblingsmotiv unserer modernen Architekten) zu schwer, diese Glockenstube hebt sich wie ein fremdes Werk von dem Leibe ab und widerspricht dem Gesetze, daß je höher der Bau sich erhebt, umso leichter seine Verhältnisse und seine Durchbrechungen sich gestalten sollen.

Das Einzelne betreffend vermisste ich die natürliche Einfachheit und die anspruchslose Eleganz, die unseren spätgothischen Bauten einen so naiven und sympathischen Charakter verleihen. Ich constatiere überdies, daß der Stil des Oberbaues dem des üb-

rigen Thurmkörpers und des Chores widerspricht. Beide sind spätgothisch, während am Oberbau die derbe Formbehandlung, ihr Überschuß (die Ecksäulchen unter den Wimpergen und die unmotivierten Wasserspeier) ein frühgothisches Anlehen sind. Die Balkons mit ihren modernen Eisengeländern springen schwer aus der Fensterbasis hervor und verstärken das Übergewicht des Oberbaus. Wollen Balustraden verwendet werden, so giebt es Muster (Thürme der Pfarrkirchen von Rapperswil und von Gachnang im Canton Thurgau), die eine viel bessere und – füge ich bei – auch landesüblichere Lösung zeigen.

Zu groß ist das Doppelfenster im Erdgeschoße, welches letzteres dem wuchtigen Oberbau gegenüber gewiß nicht erst noch der Schwächung bedarf.

Zu schwer ist der Gurt über dem Erdgeschoße, der als leichter «Wasserschlag» und nicht in der Stärke der Strebenverdachungen gehalten werden soll.

Es ist, ich weiß es ja wohl, eine Mode, die Thurmhelme mit einem Wulst oder dergleichen zu umgürten. Ich halte dieses Prinzip für ein falsches, weil solche Supplemente gerade das, was eine Spitzpyramide ausdrücken soll: das frische, rüstige Streben unterbinden. Solche Pyramiden kommen mir immer wie etwas Geflicktes vor und vollends vermag ich nicht einzusehen, wozu diese Unterbrechung denn erst noch durch die kleinlichen Lucarnen verstärkt werden soll.

Für die Bekrönung der Spitze endlich ist eine bessere Lösung zu suchen, wofür alle Thürme mit Fahne, Kreuz oder Hahn auf einer schlanken, mit einem oder zwei platten Knäufen unterfangenen Stange die Vorbilder in Menge liefern.

Am liebsten hätte ich die Beseitigung jeglichen Aufwandes und die Wiederholung des einfachen Thurm-motives aus spätgothischer Zeit gesehen, das immer so ansprechend wirkt und zu dem Charakter dieser Landschaft stimmt.

Hochachtungsvoll
J. R. Rahn

Zürich 6. December 1898

Beilagen: 2 Pläne, 3 Photographien

Abb. 27: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Gutachten von Johann Rudolf Rahn vom 6. Dezember 1898 zum Turmprojekt des Architekten Emanuel von Tschärner. Transkription von Ursus Brunold (Staatsarchiv Graubünden). Als Hintergrund der Abdruck der vierten Seite des Gutachtens.

Gliederung des Turmes in vier Geschosse deutlicher als beim Entwurf Emanuel von Tscharners, wo das Spitzbogenfenster der Schallöffnung noch in das Dachgeschoss einschneidet. Auf Balkone wollte man nicht ganz verzichten, eine Kompromisslösung war offenbar das Ergebnis. Gebaut wurde ein Balkon an der Südseite des Glockengeschosses in kleinerer und weniger wuchtiger Ausführung wie in der Skizze Rahns **Abb. 27**. Bezüglich der Zierelemente vermochte sich Rahn nicht ganz durchzusetzen. Gemäss seinem Vorschlag liess man die Bekrönung des Helmes mit Lukarnen und der staffelförmige Quaderrahmen der Wimperge weg. Die Spitze des Helmes bildete Rahns Skizze folgend eine Stange mit zwei Knöpfen und einem darüber gesetzten, vergoldeten Hahn. Vom Architektenplan übernommen wurden unter den weniger steil aufsteigenden Wimpergen die vier Ecksäulen und Wasserspeier, die nach Rahn als frühgotische Elemente nicht mit der spätgotischen Form des Turmes und des Chores in Einklang zu bringen waren.

Im Juli 1899 wurde mit dem Abbruch des alten Turmes begonnen. Die Kosten des neuen, fast 50 m hohen Turmes beliefen sich auf den, aus heutiger Sicht unglaublichen Betrag von 47 000 Franken! Die verbauten Steine stammten aus dem Taminser Steinbruch von *Fatschis*¹³, ergänzt durch das noch verwertbare Material vom abgebrochenen spätgotischen Turm. Auf der Helmspitze trohnte der neue, vergoldete Turmhahn **Abb. 30**. Bei den Renovationsarbeiten in den Jahren 1976–1979 wurde er abgenommen und durch einen neuen ersetzt.¹⁴ Jener von 1899 befindet sich heute im Depot des Rätischen Museums Chur.

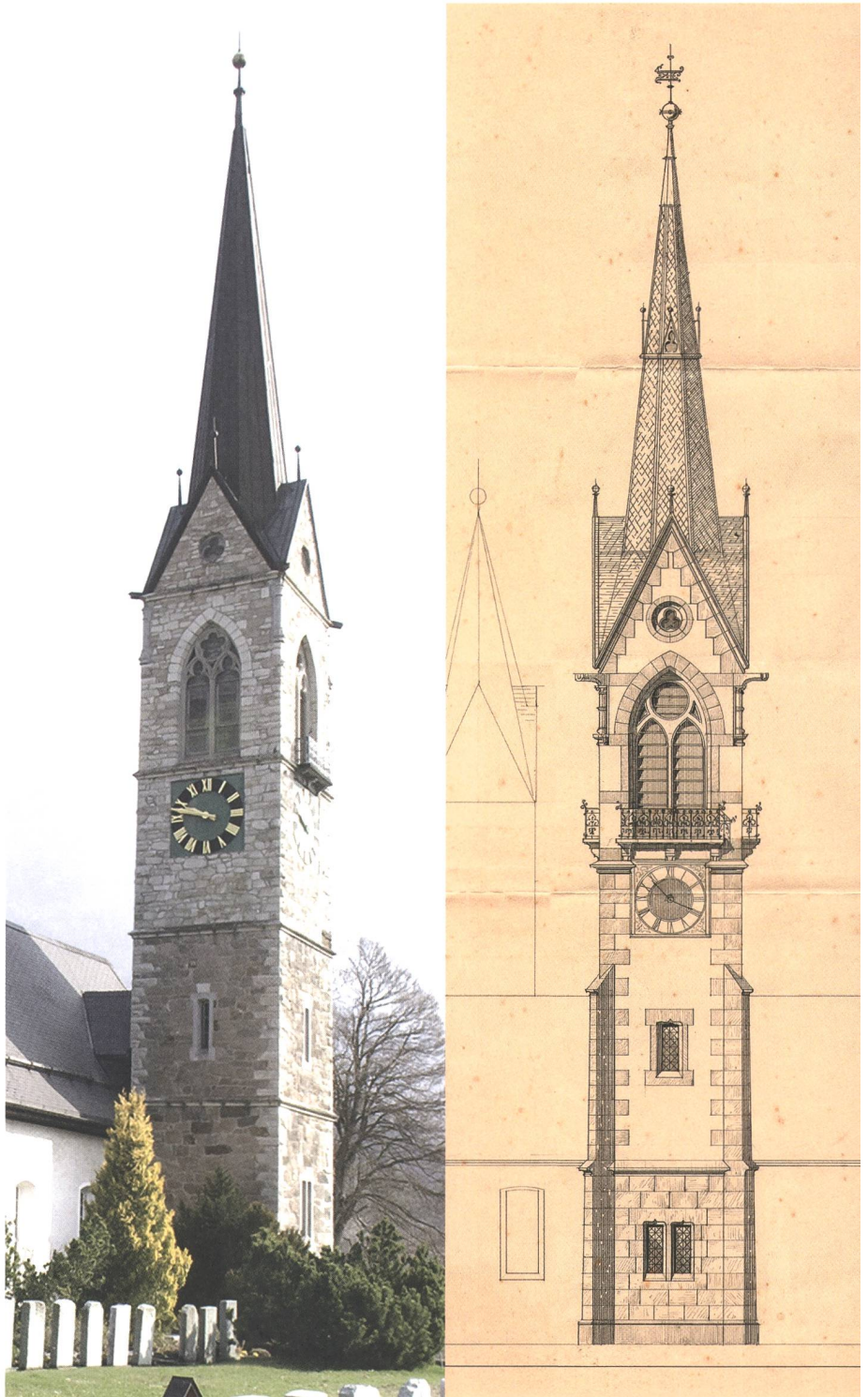


Abb. 28: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Der Vergleich des Turmes im Projektplan Emanuel von Tscharners von 1898 und in der Ausführung von 1899 zeigt, wie der Bau nach den Vorschlägen Johann Rudolf Rahns angepasst worden ist.



Abb. 29: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Turmhahn aus der Zeit um 1700. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1973 430. Mst. 1:4.



Abb. 30: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Wetterhahn von 1899. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1979 426. Mst. 1:8.